

1 Europa blinzelt aus der Ferne
2
3 Wenn man wie ich seit langer Zeit in einem weit entfernten Land – in meinem Fall in
4 Brasilien – lebt, bekommt einen ganz anderen Blick auf die alte, gleichzeitig vertraute wie
5 fremde Heimat Europa: Kleinigkeiten, auf die man früher kaum achtete, werden
6 bedeutsam, und der alte, in die Jahre gekommene Kontinent, der mir früher oft recht
7 kleinkariert und provinziell erschien – wird, aus der Ferne betrachtet, zu einem
8 schillernden Kaleidoskop einer schier unglaublichen Vielfalt:
9 München gilt ja seit Jahrzehnten als Brutstätte der Schickimickis, Großkopferten,
10 Schnösel, Zuagrastn, und arrogant-verwöhnten „Paains-gänger (sprich P1, die berühmt-
11 berüchtigte Disko im Haus der Kunst). Als ich mir Fotos, die ich vor meinem Wegzug
12 nach Salvador gemacht hatte, ansah, bemerkte ich, dass die nördlichste Stadt Italiens auch
13 ganz andere Seiten hat. Ich wohnte damals in Neuhausen – auf der Seite der „einfachen
14 Leute“ diesseits des Nymphenburger Kanals. Und hier gab es eine Menge zu entdecken:
15 Den steinernen Löwen vor der Wirtschaft des gleichnamigen Bräus, verwunschen
16 wirkende Vorgärten wie hingeweht aus einer fremden Welt, und im Winter eislaufende
17 und Eisstock-spielende Männer, Frauen und Kinder.
18 Wenn sich die Stadt unter einer weichen Bettdecke aus Schnee kuschelte, wirkte die
19 steinerne Schöne an der Wittelsbacher Brücke, als könnte sie im nächsten Moment ihre
20 weiße Mütze heben und zu einem Rendezvous forteilen. Im warmen Frühjahr reckte die
21 Glyptothek in vollem Wissen um ihre Schönheit die Glieder unter den blitzblauen
22 Himmel, im nicht mehr vorhandenen Café Tambosi flog der Blick der Gäste zwischen
23 Latte Macchiato, der Theatiner Kirche und möglichen Flirtpartnern hin und her, der
24 Biergarten am Chinesischen Turm stand vor Lebenslust kurz vor dem Delirium. Hoch
25 oben an der Fassade der Residenz blinzelten müde ein paar Skulpturen und hielten
26 Ausschau nach dem verschwundenen König.
27 Die Drehorgel an der Auer Dult nahm einen mit in vergangene Zeiten, als die Züge noch
28 mit Dampf ratterten, Bavaria erhob sich stolz über blühenden Kastanienbäumen, und zur
29 Wieszeit entführte dich das Kettenkarussell hoch in den weißblauen Himmel der Bayern.
30 ...

1
2 Als junger Mann, Mitte der 1970er Jahre, reiste ich von der fast noch jungfräulichen
3 Algarve nach Lissabon, das gerade die Revolução dos Cravos – die Nelkenrevolution
4 hinter sich hatte. Die Fähre über den Tejo nahm tutend Fahrt auf und wir glitten mit
5 einem tiefen Brummen durch die düsteren, hin und wieder hell aufblitzenden Wogen des
6 Tejo. Nach vielleicht einer halben Stunde Fahrt drang der erste Stadtlärm zu uns herüber,
7 vor mir malte sich die Silhouette des Hafens und der bläulich schimmernden,
8 kachelverzierten Häuser.

9 Müde lief ich den Hafen entlang und tat so, als hätte ich irgendein Ziel. Wie von selbst
10 fanden meine Füße schließlich den Weg in die Alfama, den ältesten noch erhaltenen
11 Stadtteil, der als einziger das verheerende Erdbeben im achtzehnten Jahrhundert
12 überstanden hatte. Vor meinen Augen öffnete sich ein verfallendes, dreckiges,
13 geheimnisvolles und bezauberndes kleines Reich. Speckige, heruntergekommene
14 Fassaden schmiegt sich aneinander im gelben Licht; steile und durchgetretene Treppen
15 führten in ein undurchschaubares Labyrinth von Gassen. Hin und wieder öffneten sie sich
16 zu Plätzen, deren uralte Platanen und stille Bänke den Eindruck machten, als wollten sie
17 dem Lärm der Zeit trotzen.

18 Meine Schritte hallten über eine stille Praça. Zwischen den matt erleuchteten Fassaden
19 hing der Geruch von Moder, Palmöl und gebratenen Sardinen. Irgendwo im Zwielflicht
20 entdeckte ich ein schiefes neonblaues Schild mit der Aufschrift Pensão. Ich klingelte, die
21 Tür öffnete sich mit einem Knacken, und ich machte mich an den beschwerlichen
22 Aufstieg in den fünften Stock. In einem windschiefen Türrahmen stak eine grün
23 beschlagene Klingel aus Messing. Ich drückte den Knopf, und irgendwo tief drinnen
24 erklang ein Schrillen. Etliche Sekunden später hörte ich schlurfende Schritte und blickte
25 auf ein sich öffnendes Guckloch. Unter einem Schleier von wirren, weißen Haaren
26 erschien ein zusammengekniffenes Auge. Ob ich ein Zimmer haben könnte, fragte ich in
27 schlechtem Spanisch.

28 „Espanhol, é?!“, fragte drohend eine Frauenstimme.
29 „Não“, wehrte ich ab, verzweifelt nach portugiesischen Brocken suchend. „Venho da
30 Alemanha.“

1 Das Guckloch knallte zu. Resigniert drehte ich mich um und nahm die erste Stufe zurück
2 nach unten. Auf einmal hörte ich hinter mir ein Krächzen: „Venha!“
3 Anscheinend hatte ich die Prüfung bestanden, denn sie wies mich mit einer knappen
4 Geste an, ihr zu folgen. Als sie die Tür zuschlug, wurde es unmittelbar stockdunkel. Sie
5 schaltete eine Taschenlampe ein und schlurfte dem Lichtstrahl folgend durch staubige und
6 merkwürdig verwinkelte Gänge. Das Haus hatte von unten her gar nicht so groß gewirkt.
7 Aufgeregt wie ein kleiner Junge tappte ich neben ihr her von einem Korridor in den
8 nächsten; womöglich befanden wir uns längst schon in einem anderen Gebäude ...
9 Endlich hielt die Frau an und öffnete eine Tür, die in einem schön gedrechseltem Rahmen
10 hing.
11 „Está aqui“, sagte sie, so als wäre an ihrer Aussage nicht der geringste Zweifel möglich.
12 Sie knipste den Lichtschalter an, und wie durch ein Wunder wurde es tatsächlich hell. Ich
13 wartete, bis sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, atmete erleichtert aus und sah mich
14 um. Der Raum wirkte wie ein Panoptikum aus lang verschollenen Zeiten, in denen es
15 Droschken gab und sich ein edler Herr mit seiner Geliebten zu einer geheimen Tete-a-Tete
16 chauffieren ließ. Von den abblätternen Wänden hingen schwere, mit Pflanzenmustern
17 ornamentierte Spiegel. Am Kopfende hing ein Heiligenbild, links und rechts davon
18 standen zwei Nachtkästchen mit aufwendig geschnitzten Figurinen und Spitzendecken
19 unter dem geschliffenen Glas. Auf einem der Kästchen ruhte eine riesige, kunstvoll
20 gearbeitete, bronzene Fliege. Ich blickte auf meinen bloßen Arm und bemerkte, wie eine
21 Gänsehaut darüber krabbelte.
22 Mein Magen meldete sich knurrend, und ich ging wieder auf die Straße. Bald fand ich ein
23 reizendes, kleines und günstiges Restaurant. Da ich damals mit der portugiesischen
24 Speisekarte nicht viel anfangen konnte, führte mich der Chef in die Küche, und ich wählte
25 Bacalhão – Stockfisch mit Salzkartoffeln und Salat. Der freundliche Besitzer blieb an
26 meiner Seite stehen und redete auf mich ein. Anscheinend wollte er mir etwas Wichtiges
27 mitteilen. Er versuchte es wieder und wieder, doch ich verstand kein Wort, lächelte zu
28 ihm hoch und aß weiter. Mir gefiel das Lokal und ich besuchte es von da an fast jeden
29 Tag. Die Mitteilungsversuche des Chefs hörten nicht auf, im Gegenteil. Sie wurden von

1 Mal zu Mal dringlicher, doch anstatt langsamer zu sprechen, redete er noch schneller und
2 lauter.

3 Eines Tages lernte ich eine nette junge Portugiesin kennen, die zum Glück recht gut
4 englisch sprach. Ich führte sie zum Abendessen in das Restaurant. Sie wechselte mit dem
5 Besitzer ein paar Worte und erklärte, was der Dono mir hatte sagen wollen: Gleich beim
6 ersten Mal hatte er beobachtet, dass mir – der ich traumwandlerisch durch die Gassen
7 schritt – ein Dieb folgte, der sicherlich auch gerne Bacalhão gegessen hätte. Über die
8 Tage wurde er zu meinem regelmäßigen Begleiter, ohne dass ich je das Geringste davon
9 merkte. Doch Santo Antonio, der in der Pension hoch über meinem Bett hing, hatte mich
10 offensichtlich gut beschützt ...

11

12 Meine Reise führte mich weiter über die französische Riviera bis nach Neapel. Ich suchte
13 mir ein billiges Zimmer in der Nähe des Bahnhofs; das Hotel war eine absurde Mischung
14 aus Spießigkeit, Kitsch und charmantem Chaos. Die ehrwürdig ergrauten Vorhänge
15 öffneten sich direkt auf die Gleise, wo ratternde Züge ein- und ausfuhren. Das
16 Gassengewirr um den Bahnhof wirkte düster und ein wenig bedrohlich. Doch unter dem
17 trüben Licht der Laternen brodelte das Leben: Eilige Passanten, Autos und Motorroller
18 wild durcheinander, knutschende Pärchen, schwarz gekleidete Priester und Nonnen,
19 Straßenhändler mit winzigen Ständen und am Wegrand, in dunklen Ecken, geschminkte
20 Huren in kurzen, bis zur Hüfte geschlitzten Röcken.

21 Die Napolitanos schienen – ganz ähnlich wie in meiner Wahlheimat Salvador – keinen
22 großen Unterschied zwischen Drinnen und Draußen, Öffentlich und Privat zu machen.
23 Viele Zimmer lagen im Erdgeschoss oder Souterrain unmittelbar an der Straße, man
24 konnte den Bewohnern in Kochtopf und Ausschnitt gucken, oder die laut aufgedrehten
25 Seifenopern auf den Bildern der winzigen Fernseher verfolgen.

26 Hin und wieder sah ich im Hintergrund auf der anderen Seite der Bucht, lieblich und
27 drohend zugleich, die verhangenen Umrisse des Vesuvs: Feuer und Wasser – seit
28 zweitausend Jahren Faszination, Herausforderung und Schicksal dieser Stadt.

29 Als ich mich nach langer Zeit erneut auf den Weg nach Neapel machte, hatte ich ein
30 wenig Angst, die Stadt könnte sich allzu sehr verändert haben. Ich hatte ein Zimmer am

1 Rande der Altstadt gebucht, nicht weit von der Piazza Sanità entfernt. Von der Gegend,
2 die mich erwartete, hatte ich keine Ahnung. In der Annonce war nur gestanden: „Keine
3 Touristengegend.“ Als ich aus der U-Bahn stieg – in Wahrheit ein altertümlicher,
4 unterirdisch fahrender Zug – und in die Via Vergili einbog, empfing mich das Knattern
5 von hunderten, wild durcheinander brausenden Vespas. Autos waren in dem Viertel
6 anscheinend nicht vorgesehen. Herbe Duftfahnen von Benzin und Öl erinnerten mich an
7 die unverwechselbaren Gerüche im Ostberlin der DDR. Auf den Motorrollern saßen nicht
8 selten drei, vier Personen eng aneinander gepresst, doch so selbstverständlich und
9 entspannt, als schlenderten sie über einen Boulevard am Meer. Mädchen und junge
10 Frauen mit Rouge an den Wangen und knallroten Lippen brachten es fertig, perfekt
11 gestylt und vollkommen schadlos an Müllbergen, Schlaglöchern, Pfützen, schreienden
12 Passanten und hupenden Autos vorbeizusegeln. Es war nicht genau auszumachen, wo die
13 Straße endete und wo der Fußgängerbereich anfang. Mopeds bahnten sich ihren Weg über
14 den Bürgersteig, Obst- und Gemüsestände ragten hin und wieder weit in die Straße. Der
15 allgemeine Lärmpegel war konstant hoch. Kellner von Pizzerias lieferten im Minutentakt
16 Bestellungen aus. Sie balancierten in der einen Hand etliche Schachteln mit Pizzas,
17 Vorspeisen und Salaten, mit der anderen lenkten sie lässig ihre Mopeds, setzten in
18 eleganten Schwüngen auf den Asphalt und schlängelten sich mit artistischer Leichtigkeit
19 durch die Blechlawinen. Ich trank ein Glas Vino rosso, atmete tief den Duft des
20 allgegenwärtigen, stechenden Zweitaktgemischs ein und wusste: Neapel hatte sich im
21 Herzen nicht verändert.

22

23 Europa ist von außen betrachtet ein Kaleidoskop, in dem oft dicht nebeneinander
24 unterschiedlichste, widersprüchliche, faszinierende Eindrücke aufeinanderprallen und
25 sich zu einem ständig neu gemalten Bild vermischen – eigentlich ein Paradies. Warum
26 haben so viele Menschen, die dort wohnen, es nur noch nicht bemerkt?

27